

Horizonte

**Geschichten, Erzählungen, Episoden und Allerlei
aus der Hauswartung**

von Max Mathys

Juni 2018



Weisch no!

Als die Töss-Stafette von den Hauswarten Winterthur durchgeführt wurde.

Zur Geschichte

1980 wurde die Töss – Stafette zum ersten Mal durchgeführt

1984 treten wir die Stelle als Hauswartehepaar auf dem Hohfurri an.

1985 wurde ich von Walter Scheuble, damals Lehrer im Schulhaus Hohfurri, als Verantwortlicher der Übergabestelle an der Pfungener – Brücke eingesetzt.

Zu jenem Zeitpunkt ahnte ich natürlich noch nicht, was einmal auf mich zukommen würde.

Die Jahre vergingen und die Töss – Stafette wurde immer mehr zu einem äusserst beliebten Sportanlass. Ein Sportanlass bei dem sich alle Schulklassen aufgeteilt in den einzelnen Schulstufen von der 4. Klasse bis zur 3. Oberstufe gegenseitig messen konnten.

1995 jedoch kamen die Gründer und Organisatoren dieser Stafette an ihre Grenzen und ein weitermachen kam für sie nicht mehr in Frage. Man suchte verzweifelt einen neuen Organisator. Zu jenem Zeitpunkt war aber niemand in der Lage den enormen Aufwand zu betreiben. Das Sportamt war schlichtweg mit den personellen Anforderungen überfordert.

Da ich zu Walter Scheuble als Gründungsmitglied einen engen Kontakt pflegte und bereits über Jahre Erfahrungen mit der Stafette hatte, wurde ich als frischgebackener Präsident der VPOD – Gruppe Hauswarte und des Hauswartevereins ziemlich überraschend von Reto Jörger, Ressortleiter Schulsport, für die Durchführung der Töss - Stafette angefragt.

Als chronischer Ja – Sager schlug ich die Anfrage nicht aus. Alleine entscheiden konnte ich aus naheliegenden Gründen nicht. Also wandte ich mich zuerst an den Vizepräsidenten Reto Götte. Zu meinem Erstaunen willigte er ebenfalls ohne Bedenken ein. Er sagte nur: „Das ist keine Sache für uns und ich kenne so viele Personen in den Ämtern die uns sicher helfen werden“. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder willigten sofort ein und den Kreis Wülflingen konnte man sowieso für jede „verrückte Idee“ begeistern.

Der Start in ein riesiges Unterfangen war somit gelungen.

Kurzerhand stellten wir ein OK zusammen und verteilten die verschiedenen Ressorts.

- Reto Jörger wurde zusammen mit Reto Götte, Hauswart vom SH Lindberg für die Gesamtleitung eingesetzt.

Reto Jörger war er für den finanziellen Teil der Stafette zuständig und übernahm als Bindeglied zum Departement Schule und Sport sowie Presse und Medien alle administrativen Aufgaben.

- Reto Götte war für den gesamten Ablauf und sämtliche Bewilligungsverfahren zuständig.
- Rita Huber, Hauswartin SH – Tössfeld, übernahm die gesamte Verpflegung für alle Helferpersonen.
- Judith König, Hauswartin SH Schachen, wurde für die Beschaffung und Verteilung der T-Shirts ausgewählt.
- Ruedi König, SH Schachen, war für die Beschaffung des Sportplatzes Reitweg verantwortlich.
- Ruedi Strehler, Hauswart SH Rychenberg, war für alle Einrichtungen im Zielgelände zuständig
- Meine Wenigkeit war für die Laufstrecke und alle übrigen Einrichtungen verantwortlich.

Was musste nun alles von den OK Mitgliedern organisiert werden:

- Die Ausschreibung an die Klassen erledigte Reto Jörger. Ebenfalls gehörte das Erstellen der Startlisten und nachträglich der Ranglisten zu seinen Aufgaben.
- Die ganze Zeitmessung wurde erstmals einer professionellen Zeitnehmerfirma übertragen. Diese Firma besorgte auch die Startnummern und Stafettenstäbe sowie die Startschusspistole. Zuvor wurde dies noch mit einer Schreckschusspistole ausgeführt.

Reto Götte als Gesamtleiter war für den reibungslosen Ablauf in allen Bereichen verantwortlich:

- Reto musste folglich alle Bewilligungen von den Gemeinden Winterthur, Sennhof und Kyburg einholen.
- Ebenfalls benötigten wir Fahrbewilligungen für die Organisatoren, da zwischen Reitplatz und Kyburg-Brücke striktes Fahrverbot herrscht.
- Die Stadtpolizei musste für die Verkehrsregelung und allgemeine Beschilderung und der einzelnen Parkmöglichkeiten angefragt werden.
- Auch benötigten wir einige Megaphone der Stadtpolizei im Bereich der Übergabestellen.
- Die dauernde Überwachung der befahrbaren Strecke durch die Polizei musste auch geregelt werden.
- Die Firma Ernst Daniel wurde wiederum für den Transport der weit über hundert Absperrgitter im Start – Zielgelände beauftragt und stellte uns ebenfalls den Speaker - Anhänger zur Verfügung.
- Die Absperrgitter wurden uns vom Zivilschutz zur Verfügung gestellt. Weitere Megaphone stellte uns ebenfalls der Zivilschutz zur Verfügung.

- Weiter wurde die Firma Moser beauftragt einen WC – Wagen zu stellen.
- Da im Bereich Gamser kein Netzeempfang herrscht mussten die Funkverbindungen mittels Funkgeräten sichergestellt werden. (dies ist heute noch der Fall) Dazu mussten alle Mitglieder der Organisation einen speziellen Kurs über den korrekten Umgang mit Funkgeräten besuchen.
- Der Schulärztliche Dienst übernahm die Gesamtverantwortung und die Sicherstellung der Unfall- und Notfallversorgung. Hierzu wurde auch ein Notfallarzt vor Ort aufgeboden.
- Die Verkehrsbetriebe der Stadt Winterthur mussten mit Bussen alle Schüler die mit dem Zug anreisen zu den Übergabepunkten Sennhof und Reitplatz transportieren. Da man noch nicht wusste ob die Busse an diesen Stellen überhaupt wenden können, wurde vorgängig Fahrversuche durchgeführt. Zum Glück kann man sagen denn bei einem dieser Wendemanöver wurde ein Hydrant gerammt und der halbe Reitplatz unter Wasser gesetzt. Nicht auszudenken, wenn dies am Tag der Durchführung der Stafette passiert wäre.
- Das Strasseninspektorat stellte uns 20 Abfalltonnen zur Verfügung und wurde zum Abtransport der riesigen Mühlmengen verpflichtet.
- Der Forst wurde beauftragt die vorgesehene Laufstrecke in begehbarem Zustand zu halten.

-

Weitere Aufgaben für das OK

- Für die Streckenmarkierung, das Einrichten des Zielgeländes, die Überwachung der gesamten Laufstrecke während dem Betrieb und das Aufräumen des ganzen Geländes inklusive Laufstrecke wurden 5 Klassen aus dem SH Hohfurri eingesetzt. Anfänglich setzten wir Sägemehl für die Streckenmarkierung ein. Nino Nardi, Platzwart vom Reitplatz kam uns in den weiteren Jahren sehr entgegen und stellte uns alle Geräte sowie Farbe für Sportplatzbezeichnungen zur Verfügung. Nicht selten legten die Schüler bis zu 15 km am Einrichtungstag zurück. Bei der Durchführung mussten sie meist auch nicht weniger laufen. Am Schluss der Stafette wurde die ganze Laufstrecke nochmals mit Fötzelizangen abgelaufen. Dies taten sie ohne zu murren. Als Entschädigung wurde ihnen ein Betrag in die Klassenkassen überwiesen. Zusätzlich erhielten alle Helfer ein in der Farbe spezielles Töss-Stafetten – T-Shirt sowie eine Zwischenverpflegung mit Getränk. Rita Huber betrieb hierfür einen eigens dafür eingerichteten wetterfesten Stand.
- Das Start-Zielgelände wurde von Ruedi Strehler zusammen mit Schülern und Lehrern perfekt eingerichtet und auch während dem Lauf auf die speziellen Anforderungen (Zieleinläufe) umgestellt.
- Zu hunderten kamen die Schüler mit den Velos angefahren. Fast 3000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Vielleicht über tausend Fans. Alle im Start-Zielgelände. Hans Däscher, Ruedi Strehler, Tensing Dobler und Dani Gubler, alles Hauswarte aus den Schulkreisen Wülflingen und Oberwinterthur hatten alle Hände voll zu tun damit kein Unfall vor allem beim Buswendeplatz geschehen konnte.

- Lehrer Walter Rüegg richtete zusammen mit Ruedi König, Hauswart im SH Schachen, die ganze Beschallung des Reitplatzes ein. Hans Weilenmann ebenfalls Lehrer wurde als Speaker für den ganzen Anlass eingesetzt. Walter Rüegg sowie Hans Weilenmann gehörten zu den Gründungsmitgliedern der Töss-Stafette. Somit konnten wir uns auf zwei sehr erfahrene Helfer verlassen.
- Etliche Hauswartinnen und Hauswarte, die ich in diesem Bericht nicht namentlich genannt habe, wurden entweder im Samariterdienst, bei der T-Shirts – Verteilung, bei der Verpflegung oder im Streckendienst eingesetzt. Für alle Übergabestellen benötigten wir ebenfalls Hauswarte mit Organisationstalent, also Respektspersonen.

Kleine Missgeschicke:

- Der umgefahrene Hydrant war sicher eine besondere Sache.
- Beim ersten Lauf haben wir die Strecke noch mit Sägemehl bezeichnet. Da unterlief mir ein Fehler, der wohl schwerwiegende Folgen hätte haben können. Ich zeichnete eine falsche Laufstrecke ein. Bei der Kontrolle durch Hans Däscher wurde mein Irrtum bemerkt und korrigiert. Das Sägemehl konnte man gut verwischen. Danke Hans
- Um all das benötigte Material zu transportieren setzte ich meinen Rapid mit Anhänger ein. Da fiel mir mein tragbares Telefon aus der Hosentasche. Der nachfolgende Lastwagen der Firma Daniel hat das Seine dazu beigetragen, dass es nicht mehr anwendbar war. Vermutlich war dies dann die dünnste Ausführung eines tragbaren Telefons.
- An den Übergabestellen wurden per Megaphon immer die Nummern der eintreffenden Läuferinnen und Läufer bekanntgegeben. Ein Läufer stand mit dem Stafettenstab in der Hand längere Zeit da und sucht seine Ablösung. Diese sass gemütlich auf einem Baumstamm im Walde und vertilgte gerade sein Znülibrot.
- Ein ganz „gewiefter“ Läufer überquerte die Töss etwas zu früh. Die Abkürzung kommt gelegen und ist sicher ein Vorteil - nur die Läufernummer stimmte natürlich nicht mehr. Am Schluss der Stafette stand ein Läufer dieser Klasse ganz alleine wie bestellt und nicht abgeholt bei der Übergabe Kyburg – Brücke. Der „Trick“ hatte also nicht funktioniert.
- Am Tag vor der Durchführung steckten wir Hinweistafeln mit der Aufschrift Laufrichtung Töss-Stafette an heiklen Streckenpunkten in den Boden. Am gleichen Tag führte das Gymnasium Winterthur einen Sporttag in diesem Gebiet durch. Bei der letzten Streckenkontrolle mussten wir feststellen, dass die Tafeln alle in eine falsche Richtung zeigten. Hier möchte ich der „Hochintelligenz“ Dankeschön sagen.

Zum Schluss der Stafette als alles wieder aufgeräumt war trafen wir uns immer noch am gleichen Tag zum gemütlichen Wurstbräteln im Garten vom Schulhaus Hohfurri.

Müde waren wir jeweils, aber es hat uns zusammengescheisst.

Noch heute denke ich gerne an diese wunderbare Zeit zurück. Besonders beeindruckend waren auch die Leistungen der Schülerinnen und Schüler von den Klassen Bättig, Kessler, Bächli, Grisoni und Volkert. Etliche Kilometer mussten sie für diesen Anlass abspulen, schwere Gitter herumtragen und vieles mehr. Dies taten sie immer ohne zu murren was ich nicht als selbstverständlich einstufte.

Sechs Mal haben wir Hauswarte diesen sinnvollen Anlass unfallfrei durchgeführt. Leider wurden wir durch widersinnige Sparmassnahmen gestoppt. Wir wurden in unserer Wertschätzung arg enttäuscht und haben uns in der Folge nicht mehr zu dieser selbstlosen Organisation zur Verfügung gestellt.

Es freut mich aber sehr, dass dieser Anlass weiterhin besteht.

Drei Geschichten aus der Hauswartung über „sinnvolle“ Geschenke

Das günstige Rollschinkli

Wer kennt sie nicht, die ewigen Probleme mit dem Schenken. Man ist zu einer Geburtstagsfeier oder einem Event eingeladen und sollte nun ein geeignetes Geschenk mitbringen. Jeder kennt den Spruch: „Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke.“ Trotzdem nimmt man als Verlegenheitsgeschenk gerne eine Flasche Wein unter den Arm und begnügt sich mit der sinnigen Antwort: „Es gibt dümmere Geschenke als alkoholische Getränke.“ Für einen Besuch beim Nachbarn mag das ja stimmen für eine Geburtstagsfeier reicht das oft nicht ganz aus.

Nun, was ist dann wirklich ein gutes und sinnvolles Geschenk.

Sicher haben sich manche Vereine den Kopf darüber zerbrochen wie man der Hauswartung an Weihnachten für die stets guten oder auch weniger guten Dienstleistungen unter dem Jahr danken soll. Anstandshalber fühlt man sich schon fast verpflichtet mit einem kleinen Präsent aufzuwarten.

Da aber gute Ideen bekanntlich rar sind war es in unserer Anfangszeit als Hauswart üblich, dass man von den Vereinen stets mit einem Früchtekorb beschenkt wurde. Was heisst da mit einem? Die Koordination unter den verschiedenen Riegen war so gut, dass in der Folge nicht selten bis zu 3 Früchtekörbe unter dem Weihnachtsbaum standen. Da Früchtekörbe meistens auch mit Wein oder auch Hochprozentigem bestückt wurden kamen wir dennoch zu einigen Fläschchen um uns kurz an den Eingang erwähnten Spruch zu erinnern. Wohin aber mit allen anderen feinen Sachen in den Körben. Dreissig Bananen, unbestritten gesund aber leicht verderblich, Schleckwaren, Weihnachtsguezli, Nüsse, Feigen, Datteln, Schöggeli, Teigwaren in verschiedenster Ausführungen und vieles mehr im Überfluss. Nun ja einem geschenkten Gaul sieht man bekanntlich nicht ins Maul und so freuten wir uns jedes Mal über die vielen verschiedenen Sachen die letztlich von Herzen kamen.

Unser Problem mit den Früchtekörben erkannten offenbar die Turner der alten Garde. Und so entschlossen sie sich die Weihnachtsfeier im Singsaal vom Schulhaus Hohfurri abzuhalten. Es wurde der Party – Service bestellt und beim Einrichten half der Hauswart bekanntlich immer mit. Als Geschenk wurde das Hauswarte-Ehepaar zum Nachtessen eingeladen. Die Idee war super, kam bei allen gut an und auch wir waren sehr zufrieden mit dieser Lösung.

Wie immer gibt es bei jeder Geschichte einen kleinen Haken. Die „alten Herren“ wurden, wen wundert es, immer älter und das Einrichten und Organisieren dieser Feier bereitete ihnen vermutlich immer mehr Probleme. Kam noch dazu, dass die Teilnehmerzahl mit der Bestellung nicht mehr so ganz übereinstimmte. Offenbar hatten die Herren auch beim Zählen

etwas Mühe. Und so gingen beim ersten Durchgang bei 50 Anwesenden bereits 60 Portionen weg?! Der Party – Service nahm es gelassen mit einem kleinen Schmunzeln zur Kenntnis.

Es kam wie es kommen musste und so entschied man sich nach der vierten Veranstaltung dieser Art die Weihnachtsfeier wie einst in gewohnter Weise wieder im Restaurant Hirschen abzuhalten. Das Hauswarte-Ehepaar wurde offiziell ebenfalls eingeladen..... aber nur einmal. Vermutlich sind da die Kosten doch etwas aus dem Ruder gelaufen. In den folgenden Jahren verzichtete man auf eine Einladung der Hauswartung. Man wollte sich aber nicht lumpen lassen und so wurde uns jeweils persönlich durch ein Vorstandsmitglied ein Geschenk mit einem Dankeschön überreicht. Schon die Verpackung zeigte, dass es sicher ein Mann eingepackt haben musste, denn das Weihnachtspapier war stark zerknittert und die Mäschchen auf beiden Seiten entsprachen auch nicht dem Handgeschick einer Frau. Meine Vermutung, dass es sich um ein Geschenk eines Mannes handeln musste wurde durch den Inhalt bestätigt. Es kam ein Rollschinkli zum Vorschein das noch den Aktionskleber auf sich trug und die Preisetikette von Fr. 7.50 fehlte auch nicht. Wer nun glaubt, dass wir enttäuscht gewesen wären der liegt völlig falsch. Das Schinkli und dazu noch etwas Speck und Dörrbohnen war für uns immer ein feines Weihnachtessen, denn auch in den folgenden Jahren wurde uns das Aktions - Schinkli zu Weihnachten überreicht.

Einmal mehr zeigt es uns auf, dass Geschenke die von Herzen kommen keinen hohen materiellen Wert haben müssen.

Noch heute amüsieren wir uns ab dieser Geschichte und sie stimmt uns sehr fröhlich, also war das Schinkli immer ein gutes und sinnvolles Geschenk auf das wir uns freuten und dankbar entgegen nahmen.

Die unheimliche Bootsfahrt

Ganz anders sieht es bei jungen Menschen aus. Junge Menschen sind voller Energie und schauen unbeschwert in die Zukunft, überlegen nicht lange, sind unbekümmert und neigen daher oft zum Übertreiben.

So erstaunt es kaum jemanden, dass wir von einer Gruppe junger Plauschfussballer zu Weinachten einen Gutschein für ein verlängertes Wochenende im Hotel Waldhaus in Flims erhielten. Damit verbunden war noch ein River Rafting auf dem Vorderrhein ab Illanz bis Reichenau. Uns blieb kurzerhand die Sprache weg. Die müssen ja wacker in die Taschen gegriffen haben. Als wir uns nach dem grossen Staunen etwas erholt haben, stellten wir uns die Frage ob ein solches Geschenk nicht schon als Schmiergeld angesehen werden könnte. Da aber weder für die jungen Fussballer noch für uns einen finanziellen Nutzen oder eine damit verbundene Begünstigung zu erkennen war, haben wir von einer Ablehnung des doch etwas grosszügigen Geschenkes abgesehen.

Zu jener Zeit war River Rafting erst im Aufkommen und im Schulhaus gab es noch keine Computer. Daher musste ich mich zuerst bei meinen Kollegen über diesen Event schlau machen. In der darauf folgenden Zeit habe ich dann sehr viel über River Rafting gelesen. Nein, bei weitem nicht immer Gutes. Gerade in der Anfangszeit kam es zu verschiedenen tragischen Unfällen. Daher war es Erika und mir schon etwas mulmig im Bauch als wir dann doch nach Flims aufbrachen. Immerhin musste man auch bedenken, dass wir als Eltern von 4 Kindern doch einige Verantwortung wahr zu nehmen hatten.

Das Hotel war super geführt, wunderbares Zimmer und hervorragendes Essen. Zugegeben wir hatten beide nicht sehr gut geschlafen weil uns dieser Event enorm Respekt verschaffte und wir uns daher etwas nervös im Bett wälzten. Nach dem Morgenessen fuhren wir dann nach Illanz zum abgemachten Treffpunkt. Unterwegs sagte ich noch zu Erika: „Eigentlich müssen wir keine Angst haben denn diese Eventanbieter stellen Neoprenanzüge, Helme und Schwimmwesten zur Verfügung. In diesen Anzügen kann man sogar ins kalte Wasser fallen ohne dass man das so richtig wahrnehmen würde“

Am Treffpunkt angekommen stand schon ein grosses Gummiboote bereit. Da es vorgängig stark geregnet hatte führte der Rhein ziemlich viel Wasser. Am Ufer standen 10 junge fröhlich gelaunte Damen in ihren Badeanzügen. Sie waren von der Damenriege Stäfa wie sich später herausstellte.

Dann kam unser Guide daher marschierend. Ein grossgewachsener blonder Jüngling ca. 20 bis 25 Jahre jung. Er sprach hochdeutsch und war auf Anhieb allen sehr sympathisch. Eine unbeschwerter Erscheinung mit einer gewaltigen Portion Schalk in den Augen. Sofort kam mir das Gedicht Nis Randers von Otto Ernst in den Sinn „Hohes hartes Friesengewächs“ so wurde Nis Randers im Gedicht beschrieben. Erika und ich zogen ebenfalls die Badehosen an und fragten scheu nach den Neoprenanzügen. Neoprenanzüge haben wir nicht und wir brauchen sie auch nicht. Es reicht wenn wir Schwimmwesten und Helme anziehen, so die Antwort von „Nis Randers“ den ich von nun an einfach so nannte. Erika und ich sahen uns ohne ein Wort zu sagen kurz an. Allein der Blick genügte um ein gegenseitiges Erstaunen und ein Achselzucken auszulösen.

Anschliessend erklärte uns „Nis Randers“ wie man sich auf dem Boot richtig verhalten muss. Das Boot muss stets in Fahrtrichtung den Fluss hinunterschwimmen. Daher müssen alle gleichmässig paddeln. Er werde von hinten das Boot zusätzlich steuern. Soweit so gut, alles klar.

6 Frauen rechts im Boot, 5 Frauen und meine Wenigkeit links im Boot, wobei ich ganz vorne platziert wurde. Und los geht es... alléz hopp.

Nis Randers“ gibt von hinten hoch oben auf dem Rand sitzend laut das Kommando. Links, rechts, links rechts, das Boot muss ja stets in Fahrtrichtung den Fluss hinunterschwimmen.

Was zu befürchten war trifft schon nach wenigen Metern ein. Das Boot dreht sich munter im Kreis herum obwohl das Kommando von „Nis Randers“ immer lauter wurde und seine Versuche das Boot in Fahrtrichtung zu halten völlig misslingen. Wie pflegt man zu sagen: „Das Boot gerät immer mehr aus dem Ruder. Wie die Wilden paddeln die Damen rechts, wie die Wilden paddeln die Damen links. Koordination wäre angesagt gewesen, aber je mehr man sich bemühte das Boot zu stabilisieren umso schneller drehte es sich im Kreise. Und dann kommt die erste Stromschnelle. Quer zum Strom schaukelte das Boot nieder und wieder hoch. Es gab einen so heftigen seitlichen Schlag, das drei der Damen wie Popcorns aus dem Boot in das eisige Wasser spickten. Dank den Schwimmwesten blieben sie über Wasser und wir versuchten mit vereinten Kräften die drei über Bord geratenen einzufangen. Nach einiger Zeit schafften wir es tatsächlich alle wieder ins Boot zu holen. Den ersten Schreck hatten wir hinter uns doch warteten noch einige Stromschnellen auf uns, was mich etwas nachdenklich stimmte. Wer nun glaubt dass die Stimmung an Bord durch den Zwischenfall gelitten hätte der täuscht sich gewaltig. Fröhliches Geschrei, munteres Gelächter und weiter im gleichen Stil kreisend auf die nächste Stromschnelle zu. Und wieder dasselbe und wieder spicken einige wie Popcorns aus dem Boot und wieder fangen wir sie ein und das Spiel beginnt von

neuem. Insgesamt fünf Mal dieselbe Geschichte. Weiterhin fröhlich kreischende und jolende junge Frauen. Offensichtlich sind junge Frauen die sich für so einen Event anmelden resistenter als Männer oder es lag daran, dass die Damen aus Stäfa bereits mehr Wassererfahrung besaßen. Und so paddelten wir auf unserer Fahrt der letzten Stromschnelle zu. Die Schwierigste wie uns der Bootsführer verschmitzt lachend mitteilte und dass hier vor einigen Monaten sogar ein Boot gekentert sei und unter einen Fels gesogen wurde. Die Mannschaft wurde anscheinend gerettet, das Boot hingegen sei bis zum heutigen Tag nicht mehr gefunden worden. Na dann prost, was kommt jetzt auf uns zu.

Und wirklich diese Stromschnelle übertraf alle anderen und war keineswegs harmlos. Wie gewohnt passieren wir quer. Ich sah plötzlich nur noch schäumendes Wasser um mich herum und es kam mir vor wie im Gedicht Nis Randers das besagt: „Boot oben Boot unten ein Höllentanz nun muss es zerschmettern, nein es blieb ganz“ Zum Glück sind wir nicht gekentert und das Boot blieb auch ganz. Aber diesmal hatte ich zusammen mit zwei weiteren Damen den Popcorn-Effekt nicht überstanden. Ich spickte ebenfalls im hohen Bogen in den acht Grad kalten Rhein. Zu unserem Leidwesen trieb das Boot von uns weit weg in eine schnellere Strömung und so mussten wir hilflos zusehen, wie es sich immer mehr von uns entfernte. Glücklicherweise beruhigte sich die Strömung nach einiger Zeit etwas und wir konnten uns langsam wieder dem Boot nähern. Dennoch mussten wir ziemlich lange im eisigen Wasser verharren bis wir endlich an Bord gezogen wurden.

Wir schlotterten wie Espenlaub und wir waren sehr froh dass die Fahrt nicht mehr sehr lange dauerte. In Reichenau gingen wir endlich an Land. Meine Beine waren bis zu den Knien und meine Hände und Arme bis zu den Ellbogen schneeweiss. Ich dachte für mich, so werde ich einmal aussehen wenn ich gestorben bin.

Wackligen Schrittes luden wir die Boote auf ein für uns bereitgestelltes Spezialgefährt. Wir bekamen wieder unsere Kleider und fuhren dann zurück nach Illanz. Die Stimmung im Bus ausgelassen und fröhlich. Nur zwei haben bei dieser Bootsfahrt nicht im Rhein gebadet. Erika und der Bootsführer „Nis Randers“ haben sich in den schwierigen Passagen so geschickt verhalten, dass sie den Popcorn-Effekt überstanden.

Unbestritten es gibt wirklich dümmere Geschenke als alkoholische Getränke, denn jetzt brauchte ich einen dreifachen Chrüterlutz im Hotel.

Nackte Tatsachen

Wenn ich schon von fröhlichen jungen Damen die Rede ist, dann darf die folgende Geschichte auch nicht fehlen.

Mit einer originellen Idee versuchte die Damenriege unseres Dorfes wieder einmal den Hauswarten um die Weihnachtszeit zu beschenken. Jedes Mitglied der Riege musste ein kleines Geschenk mitbringen und dieses wurde dann in einen Korb gelegt und dem Hauswart übergeben. Zugegeben so ganz neu war diese Idee auch wieder nicht, dennoch fanden wir das Geschenk originell.

Als wir heirateten hielt nämlich unser Car bei einem Volg - Laden auf dem Lande an und jeder aus der Hochzeitsgesellschaft musste etwas Kleines einkaufen und uns frisch gebackenen Eheleuten überreichen. Wie damals bei unserer Heirat war in der Folge ein ganz besonderer Fress- oder eben Fruchtkorb zusammengekommen. Unsere Freude war

dementsprechend auch gross. Besondere Aufmerksamkeit schenkten wir jedoch einem kleinen Gutschein der oben am Korb angebracht war.

Gutschein für einmal gratis duschen mit der Damenriege

Hoppla.....das war nun definitiv eine Überraschung. Wie nur soll man dies umsetzen? Es gibt immer verschiedene Möglichkeiten solche lustigen Aufforderungen einzulösen. Den Gutschein ignorieren und einfach auf die Seite legen und so tun als hätte man ihn gar nicht gesehen. Irgendwann wird man alles vergessen haben. Kommt aber ein wenig billig daher. Man könnte auch ganz einfach fühlblutt in die Dusche stehen und abwarten was nun geschehen wird. Diese Variante kommt definitiv nicht in Frage da sie ziemlich plump, ideenlos und anstössig wirken würde. Die erste Variante schien mir etwas besser aber befriedigte mich auch nicht ganz, immerhin war der Gutschein eine Aufforderung zu einem besonderen Spass. Wie wird er reagieren, das war doch die Frage die in der Damenriege mit Spannung erwartet wurde. Guter Rat ist in solchen Momenten teuer. Was macht man am besten mit so einem Geschenk.

In der Not entwickelt man nicht selten gute Ideen. Vorgängig habe ich meine Idee mit Erika abgesprochen. Kurzerhand blies ich mein grosses Gummiboot auf und schleifte es in die Grossdusche die mit 12 zentral angebrachten Duschköpfen ausgerüstet war und füllte dieses während der Zeit als die Damenriege am Trainieren war mit heissem Schaumbad. Dann kamen 2 Paddel dazu, eine Flasche Sekt, einige Sektgläser und ein Cassetten Recorder. Alsdann ging ich in die Turnhalle, hängte den Gutschein so an den Musikkasten, dass jede der Turnerinnen ihn sehen konnte und bedankte mich höflich für das Geschenk, das ich bei Gelegenheit sicher einlösen werde. Die Damenriege nahm es mit einem Lächeln entgegen.

So und nun schwups ins Schaumbad und abwarten.

Schon hörte ich aus den Garderoben die ersten Stimmen der Turnerinnen Auf dem Tonband ertönte das Stück „An der Nordseeküste – ramplampampam - sind die Fische im Wasser und selten an Land.“ und dann ging die Duschräumtür auf.....ein lauter Schrei, ohrenbetäubendes Gekreische und ein heiteres Gelächter erfüllte die Dusche und Garderobenräume. Es ging nicht lange und das ganze Boot war voll besetzt mit jungen nackten Turnerinnen, was ich natürlich genoss. Man amüsierte sich sehr und trank ein Gläschen Sekt. Die Idee kam richtig gut an. Heute würde dies alles mit einem Handy gefilmt. Aber auch zu jener Zeit stand plötzlich eine Turnerin mit einer Kamera in der Hand da und hielt so das muntere Treiben in Bildern fest. (Aus Persönlichkeitsschutz werden diese Bilder nicht publiziert)

Und nun kommt aber der Hammer. Die hübschen Damen forderten mich höflich auf, aus dem Schaumbad zu steigen um wohl auch in den Genuss zu kommen einen nackten Mann zu sehen. Netterweise erfüllte ich ihren Wunsch und stand auf, nur, ich war der einzige der Badehosen trug. Nun musste ich aber wirklich rennen, denn die ganze Damenriege rannte mir durch die Garderobenräume nach um mir die Badehosen abzuziehen. Damals war ich noch schnell und ihr Vorhaben ist ihnen zur grossen Enttäuschung nicht gelungen.

Und die Moral von der Geschichte:

Nicht immer kann man die Folgen eines scheinbar sinnvollen Geschenkes erahnen.

Lagergeschichten

Eine unglaubliche Wanderung

Die Geschichte führt zurück in das Zeitalter als es noch keine Handys oder Portatels gab und das Kopieren noch von Hand mittels Drehwalze ausgeführt werden musste. Den Schülern konnte man noch eine Wanderung von 5 und mehr Stunden zumuten und eine Ohrfeige hatte noch keine richterlichen Konsequenzen. Klassengrößen von 22 Schülern entsprachen dem Standard. Das war vor langer Zeit, genau gesagt vor 25 Jahren. Heile Welt? Nein, einfach eine andere Welt wie wir aus der Geschichte erfahren werden.

In La Punt am Fusse des Albulapasses treffen also ca. 80 Schülerinnen und Schüler zum einwöchigen Lager ein. In dieser Woche werden von allen Leiterpersonen verschiedene Events angeboten. Basteln, Klettern, Abseilen, Pilzkunde, Malen, Zeichnen, Wasserräder bauen, Pionier- und Zeltbau und vor allem auch Sport. Im Zeltbau wurde von einer Gruppe ein sogenannter Sarasani mit 48 Militärblachen mit integrierter Feuerstelle aufgestellt. Ein stolzer Dreimaster mit 10 Metern Masthöhe entstand unweit der Lagerhäuser im Gelände. Zudem wurden 6 Koreaöfen in die Erde vergraben da ein gemeinsames Essen für alle LagerteilnehmerInnen am Mittwochabend nach der Tageswanderung auf dem Programm stand. Koreaöfen sind im Boden vergrabene Speiseoelfässer unter denen man ein Feuer macht. In den Fässern entstehen so Temperaturen von nahezu 300 Grad Celsius. Man kann also Brot oder Pizzas backen, aber auch Gratins werden sehr fein in diesen Öfen.

Wie immer gibt es solche, die wegen einem Leiden an der Wanderung nicht teilnehmen können. Diese sind dann für das Abendessen verantwortlich. Unter der Leitung von Urs Kessler standen auf der Speisekarte Kartoffelgratin mit Knoblauch à la Mama Erika und Grillbratwürste sowie Grillservalats. Man merkt sogleich, dass das Lager in einer Zeit stattfand, in der weder Moslems noch Vegetarier das Sagen hatten. Wegen des Gratins mit Knoblauch wurden dennoch die Nasen gerümpft.

Die muntere Schar startet also auf dem Bernina Ospizio in Richtung Alp Grüm nach Poschiavo. Eine Wanderung von ca. 4 Stunden incl. Pausen wurden 5 Stunden einberechnet. Da die Wanderung eher mit einer Wanderautobahn zu vergleichen und die Beschilderung für jedermann klar und deutlich ausgesteckt ist, wurde keinerlei Bedenken von der Lagerleitung für mögliche Probleme eingeräumt.

Die Spitze mit der Karte in der Hand bildete René Grisoni, Christine Halbeisen und meine Wenigkeit. Am Schluss der Gruppe David Volkart und Aldo Bättig. Alles sehr erfahrene Berggänger. Der Tross zog sich in die Länge, so dass die Spitze mit einem Vorsprung von einer halben Stunde die Alp Grüm erreichte. Dies war David und Aldo des Guten zu viel. Ihr seid viel zu schnell voraus gegangen war der Vorwurf. Für den Rest der Wanderung werden folglich wir die Spitze übernehmen.

Und so marschierte der Tross in umgekehrter Reihenfolge Richtung Poschiavo. Aber auch in dieser Formation zog sich die Schlange von Kindern in die Länge.....so weit, dass die Spitze ebenfalls nicht mehr sichtbar war.

Jetzt kommt unerwartet ein Phänomen ins Spiel. Wie die Kühe ihrem Leittier folgen, trotteten alle fröhlich plaudern am vorderen Schüler nach. Was aber niemand wusste, dass der Faden zur Spitzengruppe schon längst abgerissen war.

Und so geschah das Unglaubliche:

Der Weg wurde immer steiler und steiler. Felswände tauchten auf und die Schüler begannen einander die Hand zu geben um gewisse Steilstücke zu überwinden. Wir merkten sofort, dass hier etwas nicht stimmen konnte. Eine Schülergruppe hatte offensichtlich irgendwo den falschen Weg eingeschlagen und alle anderen sind dieser Gruppe nachgetrottelt. Stopp, Lagebesprechung! Wer hat eine Karte? Natürlich niemand, die Karte ist im Besitz der Spitzengruppe. Wo sind wir? Von Fern hörte man nur das Quitschen der Räder von der RHB in den steilen Kurven. Dies brachte uns aber auch nicht weiter.

In der heutigen Zeit wäre diese Situation kein Problem gewesen. Mit dem GPS auf dem I Phon hätte man den Standort schnell erkannt und mit einem Telefon an die Spitzengruppe hätte man die Sache sehr schnell geregelt. Aber wie gesagt: Es gab noch keine Handys und noch keine I Phons. So standen wir buchstäblich am Berg zwischen Felsbrocken Geröll und Felswänden und mit einer fast erdrückenden Verantwortlichkeit. Guter Rat ist teuer. Zum Glück hatten wir Christine dabei. Immer ein Lächeln im Gesicht und Augen wie zwei fröhliche Sternchen. Auch in dieser schwierigen Lage liess sie sich nichts von der inneren Spannung anmerken. Das machte uns allen mindestens Mut.

Wir entschlossen uns, dass eine Gruppe nach rechts einen Weg sucht und die andere nach links. Mit Zurufen wollten wir uns verständigen sobald jemand etwas Gangbares gefunden haben sollte.

Nach etwa einer halben Stunde stand ich mit meiner Gruppe vor Druckrohren eines Wasserkraftwerkes. Neben dieser Leitung eine endlose Betontreppe ohne Geländer, rechts 2 bis 3 Meter senkrecht abfallend. Die Druckleitung und die Treppe führen zumindest ins Tal so war meine Überlegung. Aber die Treppe war verdammt steil. Wir entschieden uns dennoch für die Variante mit der Treppe. Und so stiegen 20 Schülerinnen und Schüler schön hintereinander Tritt für Tritt langsam und äusserst diszipliniert die lange Treppe hinunter. Hinter mir die nicht ganz schwindelfreie Marion, die man wegen der Höhenangst mit Gewalt in eine Seilbahn hätte bringen müssen. Kein Mucks war zu hören. Die Schüler spürten, dass hier hampeln überhaupt nicht angebracht war. Zu gefährlich war die momentane Lage. Die Steilheit der Treppe beim Einstieg ist ca. 75 % was einen Winkel von ca. 30° bis 35° ergibt und das ist schon sehr steil. Aber es kam noch schlimmer: Nach etwa 300 Stufen bog die Treppe um eine Felswand und da blieb mir fast der Atem weg.....“Das glaub ich nicht.... noch steiler.... mit Sicht bis ins Tal. Mama mia, wie bringe ich diese Schüler da hinunter.“ In diesem Moment sah ich René mit seiner Gruppe von rechts unter der Felswand hervorkommen. Hast du etwas gefunden ruft er mir zu? Ja schon.....aber.... Langsam näherte er sich der Treppe auf der wir in Reih und Glied wie begossene Pudels standen. Als er bei mir ankam und ins Tal hinunter schaute sagte er ganz entrüstet: „Sag mal, hast du einen Flick ab?“ Was wollte ich ihm entgegnen, denn ich wusste dass er Recht hatte. Mit einem Achselzucken erwiderte ich ihm: „Ich weiss, es ist scheisse.....aber was soll ich denn machen?“

Kurze Zeit später standen in der Folge 40 höchst disziplinierte Schülerinnen und Schüler auf einer der steilsten Treppen der Schweiz. Nicht weniger als weitere 750 Stufen 100% Gefälle oder 45° Neigung. Und so ging es langsam Schritt für Schritt dem Tal zu. Nicht nur wegen der Hitze lief mir stets der Schweiß den Rücken hinunter und mein Kopf glühte. Hinter mir war nur das kurze und laute Schnaufen der Schüler zu hören und ich spürte dass sie Angst hatten. Hin und wieder sprach ich ihnen Mut zu und rühmte ihre Disziplin. Jetzt nur kein Dominoeffekt. Fällt der Hinterste, so fallen alle.

Plötzlich sehen wir 3 Personen im Tal wie wild mit den Armen winken. Sie waren so klein wie Ameisen und ich dachte so für mich: „Rosen wollen die mir sicher keine schenken.“ Nur keine Eile dachte ich und so trippelten wir wie der „Tuusigfüessler Balthasar“ langsam die steile Treppe hinunter. Trippel trappel trippel tipp tapp. (Kinderlied von Dieter Wiesmann)

Wir alle waren sehr froh als wir unbeschadet unten im Tal ankamen. Die 3 Angestellten vom Kraftwerk schauten uns mit vorwurfsvollen Blicken an.....nein, nichts haben sie gesagt. Ich ging zu den Arbeitern und sagte völlig erleichtert: „Sorry, wir haben uns verlaufen. Unsere Notlage erkannten sie sicher, da brauche es keine Schelte mehr und wir waren vorerst überglücklich diesen waghalsigen Trip heil überstanden zu haben.

Nun mussten wir noch bei dieser grossen Hitze eine Stunde nach Poschiavo marschieren. Mit Liedern wie: „Das Wandern ist des Müllers Lust“ und dergleichen konnten wir diese Stunde auch mit den weniger Marschtüchtigen überbrücken. Da jetzt eine gelöste Stimmung herrschte kamen auch Wanderspiele zur Anwendung: (Immer auf den linken Schritt beginnend) Eins, (rechts) zwei, (rechts) drei, (rechts) en Stock (rechts) en Huet (rechts) en Rägeschirm und (links / rechts) Himmel und Arsch und Zwirn und eins, oder links, links, links, bim hindere Hauptme stinkts, bim vordere Hauptme schmöcks nid guet, dä Mittler isch en Torebueb.....und links,.....

Endlich kamen wir mit grosser Verspätung beim Bahnhof in Poschiavo an. Von einem sichtlich erleichterten Aldo wurden wir mit offenen Armen empfangen. Er rechnete mit dem Schlimmsten. Die erste Gruppe war bereits mit dem Zug nach La Punt unterwegs. Unsere Schüler bekamen erst einmal die wohlverdiente und versprochene Eiscrème, sowie ein Getränk.

Langsam ballten sich riesige Gewitterwolken zusammen und so freuten wir uns, als wir endlich den Zug besteigen konnten. Aber bereits wartete die nächste Überraschung auf uns. Der Kondukteur liess uns nicht in den Schnellzug nach Samedan. Dieser Zug war nur für noble Gäste und nicht für laute Kinderscharen reserviert. Und so mussten alle trotz Flehen und Bitten wieder aussteigen und nochmals eine halbe Stunde auf den nächsten Zug warten. Kaum im Zug brach ein heftiges Gewitter über dem Tal los. Meine Gedanken waren von nun an nur noch bei meinem Sarasani. „Hoffentli flücht dä Siäch nid wäg.“ Dies würde doch zu diesem Tag passen. In La Punt angekommen war das Gewitter vorbei und man staunte, der Sarasani hat den Sturm überlebt. Überall drang Rauch aus den Koreaöfen. Der Grill war voller fein duftender Würste und Knoblauchgeschmack machte sich breit, als bereits das nächste Gewitter über uns einbrach. Blitz und Donner vermischt mit Sturmböen. Heute wird aber auch gar nichts ausgelassen. Uns bleibt wirklich nichts erspart.

Dies konnte aber die muntere Schar überhaupt nicht aus der Ruhe bringen. Dicht zusammengedrängt, fröhlich plaudernd und jolend hockten die 80 LagerteilnehmerInnen unter dem schützenden Dach, das dem heftigen Regenguss einigermaßen standhielt.

Alles wurde aufgegessen. Die Gratinformen wurden sogar ausgekratzt und ausgeleckt, obwohl man annehmen konnte, dass in den nächsten 50 Jahren nie mehr ein Vampir diese Lagerstelle besuchen wird, denn der Knoblauchgeschmack prägte das Lager für die restliche Zeit. Die Stimmung und die Verbundenheit waren einzigartig. Mit diesen Klassen hätte man „Pferde stehen“ können. Urs Kessler, der alte Pfadfinder, zwinkerte mir mit erhobenem Daumen zu. Worte braucht es wohl keine mehr und das „blaue Auge“ mit dem ich davongekommen bin konnte man im fahlen Feuerschein sowieso nicht erkennen. Nun war Country – Rose mit Gitarrenbegleitung angesagt.

Vermerk: Die Druckrohrleitung vom Kraftwerk Robbia gehört zu den steilsten verlegten Druckleitungen in der Schweiz. Wen es interessiert schau dich dies im Internet unter Kraftwerk Robbia an.(Wikipedia) (Kartenblatt 1278 / La Rösa (Die Rose))

Der unkontrollierte Biss

Wieder einmal geniessen wir die wunderbare Stimmung an einem Klassenlager im Engadin. Traumhaft schönes Wetter. Die Sonne scheint mit voller Kraft in die Auen am Inn. Dies verbreitet wunderbare Düfte von den vielen Arven und Fichten um uns herum. Einfach herrlich, entspannend und wohltuend.

Wie immer war die eine Gruppe von ca. 25 Schülerinnen und Schüler auf einer Wanderung. Die andere Gruppe beschäftigte sich mit abzeichnen von Sgraffitos an den wunderschönen Engadiner – Häusern. Meiner Gruppe hatte ich das Lagerleben in freier Natur beizubringen. Dazu bauten wir am ersten Tag ein Militärblochzelt mit 48 Blachen und drei 10 Meter langen Holzstangen auf. Die Pfadfinder nennen dieses Zelt Sarrasani. Selbstverständlich durfte mein Sioux – Tipi auch nicht fehlen.

Wir notieren den 2. Lagertag und für diesen war zum Mittagessen eine Gulaschsuppe für die rund 25 teilnehmenden Schülerinnen und Schüler vorgesehen. Natürlich mussten wir diese Suppe selber am Lagerfeuer zubereiten. Dazu benötigten wir ein Dreibein und eine grosse Pfanne in der man mindestens 12 - 15 Liter Suppe kochen konnte.

Alle waren rege beschäftigt. Die einen mit Gemüseschneiden, die andern mit dem anbraten vom Fleisch wiederum andere waren für die Feuerstelle zuständig und letztlich musste immer recht viel Holz zum Feuern gesammelt werden. Das emsige Treiben wurde von einem lauen Lüftchen unterstützt. Nichts aber gar nichts konnte diese Idylle trüben, so schien es vorerst.

Doch der Schein trügt, etwas stimmte nicht. Ich spürte dass die Mädchen untereinander ein Problem hatten. Dieses Problem spitzte sich immer mehr zu. Das laue Lüftchen wurde immer mehr zur „dicken Luft“. Aus meinen Augenwinkel beobachtete ich stets die Mädchengruppe. Und plötzlich geschah es. Zwei Mädchen gingen wie Furien aufeinander los. Ein gnadenloser Ringkampf entwickelte sich. Erst glaubte ich nur noch Beine und Arme in der Luft zu sehen, dann stürzten beide auf den staubigen Waldboden wo nun das Ringen und um sich Schlagen weiterging. Staub fliegt auf, Fetzen fliegen, wildes Geschrei und mit den Fäusten wird gegenseitig auf einander eingedroschen. Kurz gesagt, es ist eine handfeste Schlägerei in ganz kurzer Zeit entstanden. Nun heisst es sofort eingreifen, obwohl mir bewusst war, dass man nie zwischen zwei kämpfende Hunde greifen sollte, griff ich mitten in den Kampf der sich am Boden wälzenden und kämpfenden Mädchen ein und versuchte die beiden Streithennen auseinander zu reissen. In diesem Handgemenge beisst mich eines dieser Mädchen völlig wutentbrannt und mit voller Kraft in die Hand. Ein Aufschrei meinerseits. Jetzt hilft nur noch eines und mit knallharter Energie riss ich die beiden auseinander. Fertig jetzt rief ich laut und hielt die beiden links und rechts auf Distanz. Dann verwies ich beide sehr schroff an getrennte Orte auf dem Lagerplatz.

Die anderen Schülerinnen und Schüler sahen sich gegenseitig erschrocken an, denn alle konnten meine schmerzende Hand sehen, die immer mehr anschwell. Jetzt höre ich nichts mehr rief ich sehr bestimmt. – Los geht an die Arbeit!

Meine Hand musste ich einbinden und für die restliche Lagerzeit immer etwas salben. Auf die Frage der Gesamtlagerleitung was ich denn wieder gemacht hätte antwortete ich nur lapidar: Ich habe mich beim Einrichten leicht verletzt – Bagatelle.

Erstaunlich war aber, dass sich alle Schüler von diesem Zeitpunkt an wie fromme Lämmchen verhielten. Das Lager ging in der Folge ohne weitere Zwischenfälle zu Ende. Jahre später spazierte ich die Marktgasse in Winterthur hinunter. Plötzlich spricht mich eine junge hübsche Frau an:

Sind sie nicht Herr Mathys fragte sie?

Ja, das bin ich so meine Antwort.

Erkennen sie mich nicht mehr?

Mmmm, irgendwie kommt mir das Gesicht bekannt vor, aber erinnern konnte ich mich nicht.

Ich bin diejenige die ihnen im Klassenlager in die Hand gebissen hat.

Ach ja, das war noch ein Ding gab ich zur Antwort. Übrigens Schmerzen habe ich keine mehr sagte ich etwas verschmitzt lachend.

Etwas möchte ich sie noch fragen erwiderte die junge Dame.

Ja bitte, nur zu.

Warum haben sie uns damals nicht bei der Lagerleitung verpiffen? Wir Mädchen hatten die ganze Zeit so Angst, dass man uns wegen dem Zwischenfall nach Hause schicken würde.

Nach einer Denkpause gab ich ihr zur Antwort:

Es mögen verschiedene Gründe eine Rolle gespielt haben. Sie haben mich ja nicht absichtlich gebissen. Ihre Wut war so gross, dass sie ganz einfach nicht mehr merkten was sie überhaupt taten. Zudem sind für mich solche Streitereien völlig normal und gehören zur Konfliktlösung junger Menschen. Am besten sagt man in solchen Situationen sowieso nichts. Die Gegenseite wird dadurch verunsichert und weiss somit nicht was geschehen wird. Dass ihr für die restliche Lagerzeit richtige Ängste ausgestanden habt ist wohl der beste Beweis dafür. Als Hauswart einer Oberstufenschule musste ich zudem oft schwierige Entscheide treffen. Dann half mir vielfach eine Lebensweisheit.

Und die wäre?

Will man einen Konflikt lösen, sollte man sich immer in die Lage der Gegenseite versetzen. Man könnte dem auch Stuhlwechsel oder Rollentausch sagen. Welche Handlung erwarte ich in diesem Moment von meiner Gegenseite und was würde ich als Massnahme überhaupt akzeptieren.

Nun, ist die Rechnung für sie aufgegangen fragte ich?

Sie schaute mich an, lächelte und sagte: Das war sehr nett von ihnen – Danke.

Über dä Gotthard flüged d'Bräme und am Albula gibt es keine „Bremsen“

Für ein Sportlager mit 3 Klassen braucht es bekanntlich unheimlich viel Material. Daher mussten wir einen 3,5 Tonnen Kastenwagen mieten, den wir mit den verschiedensten Sportgeräten vollstopften. Meine Wenigkeit wurde als Fahrer eingesetzt und als Beifahrerin wurde mir unsere Kochschullehrerin Christine zugeteilt. Christine musste ich in Bassersdorf abholen und von da ging es Richtung Bündnerland. Ziel war wie schon oft La Punt im Engadin. Folglich wartete am Schluss der Reise der wunderschöne Albula – Pass auf uns.

Mit Christine zu reisen war immer ein Genuss. Eine unheimlich fröhliche Person, ausgeglichen und immer ein Lächeln im Gesicht. Gemütlich fuhren wir durch die Gegend. Eile hatten wir keine und somit konnten wir zusammen über Gott und die Welt diskutieren.

Bis Thusis hatte mein voll beladener Kastenwagen keine Mühe da die Strasse praktisch eben fort verläuft. Dann schlängelt sich die Strasse in Richtung Tiefencastel, Filisur, Bergün steil nach oben und dann hoch bis zur Albula Passhöhe. Alles eher langsam und gemütlich, weil unser Diesel doch etwas Mühe bekundete. Wunderbares Wetter.

Oben auf der Passhöhe angekommen machten wir eine kleine Pause und tauschten weiterhin zufrieden unsere Gedanken aus. Nun geht es nur noch abwärts und das Ziel La Punt ist nicht mehr in weiter Ferne. Irgendwie steckte in uns beiden bereits eine gewisse Vorfreude auf das Lagerleben, obwohl wir wussten, dass eine sehr arbeitsintensive Woche mit vielen unbekanntem Erlebnissen zu erwarten war.

Leichten Herzens und ein wenig vor uns hin summend machten wir uns also auf den Weg des letzten Teilstückes. Als ich aber bei der ersten Kurve abbremsen wollte merkte ich, dass ich das Bremspedal bis zum Boden durchdrücken konnte ohne dass sich unser Mietdiesel verlangsamt hätte. Prost Schaggi! Sofort zog ich die Handbremse und begann mit dem Bremspedal zu pumpen. Das nützte, der Bremsdruck konnte einigermaßen aufgebaut werden und ich schnaufte ein wenig auf. Nun sang ich still vor mich hin: Über dä Gotthard flüged d'Bräme, diä cheibe Bräme ohh bell' amor und am Albula da häts kei Bräme – äh Bremsen ohhh bell' amor. Für die nächste Kurve war ich dann bereits vorgewarnt. Langsam anfahren.....Handbremse ziehen.....pumpen. Das ging ja recht gut.....aber wie lange, denn es warteten noch 8 Kehren auf uns und unten in La Punt geht es sehr steil auf die Hauptkreuzung zu. Ui ui ui ui uiiii, wenn das nur gut geht.

Neben mir sass Christine und lächelte vor jeder Kurve fast etwas verschmitzt mir zu. Ihre leuchtend blauen Augen sahen wie zwei Sternlein aus. Hoffnungssternlein! Sie konnte ja meine Notlage nicht erkennen, aber irgendwie merkte sie doch, dass etwas nicht stimmte. Mit ihrer unbekümmerten Art machte sie mir Mut die nächsten Kurven im gleichen Stil zu bewältigen.

Und so schafften wir es bis hinunter nach La Punt. Nun wartete nur noch die Kreuzung im Dorf auf uns. Kann ich diese Kiste zum Stehen bringen? Wenn nicht was dann? Langsam, ganz langsam und immer wieder an der Handbremse ziehend fuhr ich pedalpumpend auf die Kreuzung zu. Er steht..... ein Stein fällt mir vom Herzen. Jetzt sofort bis ins nahegelegene Lagerhaus. Wir steigen aus, mir lief der Schweiss von der Stirne und mein Herz klopfte noch immer spürbar, als ich in die beiden blauen Sternlein schaute die mich strahlend aber doch etwas fragend anschauten. Es tut mir leid Christine, aber die Bremse ist defekt, darum bin

ich, ich konnte nicht mehr fertig sprechen, sie unterbricht mich, lachte laut und sagte: ich habe gemerkt dass etwas nicht stimmen konnte, denn du bist so langsam auf die Kurven zugefahren was deiner Art überhaupt nicht entspricht. Nun wir sind ja da und du hast das gut gemacht. Die meisten Frauen hätten sicher anders reagiert, nicht aber Christine

Ich meldete mich beim Autovermieter und schilderte meine Panne. Darauf konnte ich im Nachbardorf den Transporter reparieren lassen. Einen Tag später holte ich das Fahrzeug wieder ab. Sie mussten den defekten Hauptbremszylinder auswechseln.

Die Rückfahrt verlief dann ohne Panne. Diä cheibe Bräme flüged wieder über dä Albula zugg und mit Christine an meiner Seite.

Ins Hauswartefettnäpfchen getrampelt

Dienstleistung ja, aber bitte

Mittlerweile ist meine Ungeduld und mein Vorpreschen allen bekannt. Als guter Dienstleister muss man die Probleme so schnell als möglich lösen. So glaubte ich wenigstens. Eigentlich müsste mein Kopf voller Beulen sein, denn solche Menschen rennen oftmals blindlings ins Verderben.

Die Pausenglocke zur grossen Pause läutet. In meinem Büro im UG der Schulanlage gönne ich mir einen Kaffee. Kaum abgesessen steht der Lehrer vom Zimmer 11 im zweiten OG bei mir und meldet, dass sich die Schublade von seinem Pult nicht mehr schliessen lasse. OK, das bringe ich sofort in Ordnung. Der Kaffee kann warten und flugs rannte ich die Treppen hinauf und nahm mich dem Problem an. Zu meinem Erstaunen funktionierte das Schloss tadellos. Wieder einmal so ein richtiger Lehrerfurch dachte ich. Da ich den besagten Lehrer sehr gut mochte und im Bewusstsein dass im Fundus in der Werkstatt noch einige Schubladenschlösser vorhanden sind, entschied ich mich das Schloss auszuwechseln. Gedachtgetan und so war die Pause noch nicht zu Ende als ich dem Lehrer 11 freudig mitteilen konnte, dass das Schloss wieder in Ordnung sei.

Da bekanntlich kalter Kaffeedampf schön macht setzte ich mich mit etwas Stolz über die erbrachte Leistung an den Tisch um den kalten Kaffee auszutrinken. Da klopft es an meiner Tür erneut und Lehrer 11 steht wieder in meinem Büro. Ich wollte dir nur sagen, dass mein Schloss immer noch nicht funktioniert. Wie bitte? ... Ich hab es eben ausgewechselt! In diesem Moment kommt Lehrer 7 ebenfalls in mein Büro und meldet, dass sein Schubladenschloss auch nicht mehr funktioniert. Zimmer 11 und Zimmer 7 liegen direkt über einander auf verschiedenen Etagen. Ich hatte mich in der Eile ganz einfach in der Etage verirrt. Wer keinen Kopf hat, hat eben Beine.

Die Rache des kleinen Mannes

Jeder Hauswart weiss, dass es Klassen gibt, die einen so richtig auf den Keks gehen. Eine stete Unruhe im Zimmer, immer wieder geht etwas kaputt und manchmal kommt man nicht vom Gefühl los, dass diese Klassen auch absichtlich den Hauswart ärgern wollen. Genau eine solche Klasse war neben meiner Wohnung einquartiert. Eine Zeit lang macht man gute Mine zu bösen Spiel, aber irgendwann nervt es eben trotz allem Verständnis gegenüber der Jugend sehr.

Eines Tages war ich nicht so gut drauf und die Nerven lagen schon ein wenig blank. Vor meiner Haustür wurde geblödel, gekreischt und gezankt und auf den Autositzen herumgetrampelt die

ich aus meinem Bus nehmen musste um einen Materialtransport zu machen. Irgend ein Gegenstand flog durch die Luft als die Pausenglocke das Gejohle unterbrach und die Kinder wieder im Klassenzimmer verschwanden. Beim näheren Hinschauen bemerkte ich, dass es sich bei diesem Gegenstand um ein Schüleretui handelt, das nun auf dem Pausenplatz lag. In meiner Wut über das undisziplinierte Verhalten dieser Klasse nahm ich das Etui und knickte es über dem Knie zusammen. Alles darin war kaputt..... Füller, Farbstifte usw. Händereibend ging ich irgendwie befriedigt wieder meiner Arbeit nach. Endlich konnte ich diese Lölis für ihr blödes Verhalten auch einmal bestrafen. Genüsslich dachte ich: Das ist die Rache des kleinen Mannes.

Beim Nachtessen mit der Familie fragte mich mein Sohn nebenbei: „Du Papi, hast vielleicht mein Etui gesehen, ich hab es auf den Autositz gelegt bevor du ihn herausgenommen hast...!!!!!!.....?????????“

So gedacht: Sieg des Bösen mit der verdienten Quittung der Gerechtigkeit.

Wort mit 4 tz

Weihnachtszeit. Der künstliche Christbaum in der Eingangshalle muss mit 1100 Lämpchen sorgfältig und gleichmässig an die Äste geschmückt werden. 11 Ketten an je 100 Lämpchen. Eine knifflige Arbeit, die ich aber nicht ungern machte, schliesslich herrscht ja Weihnachtsstimmung.

Als ich gerade so richtig am montieren war, kommt eine Schülerin einer 3. Sek A Klasse zu mir und meldet, dass sich ein Fenster im Klassenzimmer nicht mehr recht schliessen lasse. Ich war wie gesagt in sehr guter Stimmung um nicht zu sagen in ausserordentlich guter Stimmung. In solchen Momenten war ich immer ein wenig übermütig und zum Scherzen aufgelegt.

Vergnügt ging ich noch während dem Unterricht in das Klassenzimmer und reparierte den Fensterriegel. Alle Augen waren auf mich gerichtet und so fragte ich die Schüler ob sie ein Wort mit 4 tz kennen..... Natürlich nicht..... Auch nach längerem in die Runde schauen keine Antwort.

Ich lüfte das Geheimnis und sage: „Atzventzkrantzkerze“ Wiederum nur grosses Staunen. Kein Lachen, nichts, einfach nichts. Nun gut, mein Witz ist offenbar nicht gut angekommen und so verzog ich mich, fast etwas enttäuscht aus dem Zimmer und machte mich wieder ans Lämpchen montieren. Spielt ja keine Rolle, man muss meine Scherze auch nicht zwingend verstehen.

Die Pausenglocke läutet und ich bin immer noch am Schmücken des Baumes als eine Schülerin der genannten Klasse zu mir kommt und sagt: „Herr Mathys, wir wollten ihnen nur noch sagen, Kerze hat dann kein tz.“

Seither bin ich nicht mehr sicher, ob man Adventskranz doch mit 3 tz schreibt.

Eine unerwartete Antwort

Eines Tages kam ich beim Hauptaussgang aus dem Schulhaus als ein Schüler auf beiden Armen schwer beladen mit Büchern über den Pausenplatz auf mich zukam.

Höflich rief er mir von weitem zu: „Würden sie mir „bissäguet“ die Türe aufmachen.“ Selbstverständlich komme ich dieser sehr netten Aufforderung mit einer Zusatzbemerkung entgegen. Du solltest dich entscheiden, ob du mich mit Du oder mit Sie ansprechen möchtest denn, Würden Sie, ist die Höflichkeitsform für Sie und bissäguet heisst eigentlich bisch du so gut, also Du – Form.

Wie aus der Kanone geschossen kam die unerwartete Antwort: „Gut, dann machen wir eben Duzis.“

Es ist klar, seither bin ich mit diesem Schüler, der heute eine erwachsene Person ist, per Du.

Von wegen Entertainern und Containern

Es ist eine alte Tatsache, dass nur gebildete Personen Fremdwörtern anwenden sollten. Andere Personen sollten zurückhaltend sein, da sie sich bei falscher Anwendung in der Gesellschaft nur plombieren.

Wieder einmal wurde ich in meiner Funktion als Präsident der VPOD – Gruppe Hauswarte von unserem Chef, Bereichsleiter Schulbauten, Herrn Werner Boddenberg zu einem Gespräch ins Departement eingeladen. Solche Gespräche dauerten nicht selten bis zu zwei Stunden. Neben dem Hauptgrund verstrickte man sich sehr oft in private Plaudereien. Kurz gesagt: Herr Boddenberg war für uns Hauswarte ein Mensch mit väterlichen Zügen. Er unterstützte die Anliegen der Hauswarte sehr und gab uns die nötige Sicherheit. Aus diesem Grunde wurde er von den meisten Hauswarten sehr geschätzt und wir hatten ihm gegenüber auch sehr grosses Vertrauen. Private Gespräche gehörten, zumindest aus meiner Sicht, offenbar zu seiner Lieblingsbeschäftigung.

Wie gesagt, nach zwei Stunden hatte ich einen kleinen Auftrag wegen Vernachlässigungen der Meldepflicht einiger Hauswarte gefasst. Da es zu jener Zeit in den Schulen noch keine Computer gab glaubte ich, dass es als Dienstleister meine Pflicht sei, sofort alle Hauswarte anzuschreiben und die Briefe mit den speziellen Anweisungen noch am gleichen Tag zu verschicken.

Das wiederum war dem guten Herrn Boddenberg aber doch etwas zu schnell und ist ihm sauer aufgestossen. So wurde ich tags darauf wiederum ins Departement zitiert. Diesmal war der Ton meines Chefs nicht mehr so lieb und der gegenüber stehende Sessel wurde mir nicht mehr zum persönlichen Plauderstündchen angeboten..... ich musste stehen.

Offenbar war der Auftrag nicht so ernst gemeint, man hätte darüber ja noch reden können meinte er. Mit meinem Vorpreschen wurde seine väterliche Rolle jäh unterbrochen. Er wollte den sogenannten Sündenböcken wie immer etwas entgegenkommen.

Er zeigte mit dem Finger auf mich und sagte mit eher ungewohntem schroffem Ton: „Sie müssen nicht immer alles so schnell erledigen, lassen sie sich künftig mehr Zeit um die Sache zu überdenken und merken sie sich, sie sind nicht der Entertainer für die Hauswartung!“ Was meinen sie mit Container fragte ich ihn höflich. Nicht Container.... Entertainer habe ich gesagt! An dieser Stelle muss ich niemandem erklären, dass ich das Büro für einmal sehr schnell verlassen musste. Aus den zwei Stunden Privatgespräch wurde für einmal nichts. Dabei habe ich mich so darauf gefreut. Ich meinte alles gut gemacht zu haben und musste wieder einmal feststellen, das Gegenteil von Gut ist, gut gemeint.

Auf dem Heimweg habe ich nochmals über das ziemlich deutliche Gespräch nachgedacht. Nicht Container sagte er sondern Entertainer. Irgendwie fühlte ich mich aber doch als Container. Wer an die Reinkarnation oder Wiedergeburt glaubt, muss mindestens jetzt annehmen, dass ein guter Hauswart im früheren Leben ein Container gewesen sein muss. Was wird heute nicht alles auf dem Rücken der Hauswarte ausgetragen. Ich erinnere mich an die Worte von Hauswartkollege Hans Däscher: „Am Morgen stehst du auf hängst dein Rucksäckli um und gehst zur Arbeit in die Schulanlage. Am Abend kommst du in die Wohnung zurück und dein Rucksäckli ist voll mit Sorgen und Sörgeli von Kindern, Lehrern, Vereinen und Privaten.“ Für

Alles und Alle sind wir ganz alleine zuständig. Manchmal fühlt man sich in solchen Situationen wirklich als Abfallkübel oder eben als Container für den ganzen Betrieb.

Als ich zu Hause ankam und mein volles Rucksäckli umhängte war mir klar, ich werde das Rucksäckli über Nacht leeren um es morgens wieder zu füllen und dass wir Hauswarte eben doch Entertainer oder auf deutsch, Alleinunterhalter auf den Schulanlagen sind.

Die brandige Weihnachtsfeier

Während den 20 Jahren meiner Tätigkeit in der Materialprüfungskommission haben uns einige spezielle Erlebnisse begleitet. Diese Kurzgeschichte soll aufzeigen wie rund oder eben auch unrund gewisse Anlässe gelaufen sind. Vorweggenommen, lustig und fröhlich waren sie immer.

Ich liebe überaus Traditionen und so erstaunt es auch nicht, dass ich nach der Übernahme der Mat. Verwaltung durch Peter Buchwalder mit dem Vorschlag an ihn gelangte, man könnte doch zum Jahresschluss unserer engen Zusammenarbeit jeweils eine kleine gemeinsame Weihnachtsfeier veranstalten.

Vorschläge müssen immer mit konkreten Vorstellungen und Ideen untermauert sein. Und so kam es, dass Erika für uns zum Apéro Chnolibrot vorbereitete das wir dann im Backofen selber fertig backen konnten. Ebenfalls gelang es mir sie zu überreden, uns mit einem Szegediner – Gulasch und diversen Salten als Hauptgang zu verwöhnen. Für die Getränke, Nüsse, Mandarinen, Schokoladen und weiteres weihnachtliches Allerlei sowie die Dekoration war die Materialverwaltung zuständig. Und gerade diese Dekoration wurde uns letztlich fast zum Verhängnis.

Diejenigen, die sich noch an die ursprüngliche Einrichtung der Materialverwaltung erinnern mögen wissen, dass im späteren Ausstellungsraum neben den Büros das gesamte Material in Gestellen gelagert war. Dazu gehörten auch Reinigungsmittel aller Art, auch brennbare Flüssigkeiten wie Sprit, Petrol und weiteres mehr. Zwischen diesen Gestellen wurden die Festbänke für die Weihnachtsfeier aufgestellt. Damit aber eine richtig weihnachtliche Stimmung aufkommen konnte wurden diese Gestelle mit farbigen Tüchern abgedeckt und auch mit viel Liebe durch die Angestellten der Materialverwaltung dekoriert. Goldige Sterne, Girlanden, Engelchen, Glitzermaterialien usw. Die Tische wurden mit Weihnachtspapier bedeckt. Kerzen, Tannenzweige, feine Guezli sowie Spanische Nüsschen und das übliche zum Knabbern durfte natürlich auch nicht fehlen. Alles sah so wunderbar aus, glitzerte und funkelte, einfach wunderbar. Man freute sich natürlich auf diese Feier und auf das Eintreffen der geladenen Kommissionsmitglieder.

Der Abend begann wie so viele fröhliche Weihnachtsessen mit viel Geplauder, Sekt, Weisswein, Orangensaft, Mineral und natürlich Chnolibrot und weiterem Apérogebäck. Die Stimmung festlich, ungezwungen und herzlich. Nach ca. einer Stunde wurde das Salatbuffet aufgestellt und der Duft des Szegediner – Gulasches verbreitete sich zwischen den Gestellen, so dass man richtig Hunger bekam. Zur damaligen Zeit war dieses Gulasch das mit Sauerkraut zubereitet wird noch nicht bekannt. Alle waren aber davon richtig begeistert was die überaus gute Stimmung zusätzlich anheizte.

Nach diesem feinem Essen folgte nun eine Spezialität, die bei späteren Weihnachtsessen nie mehr fehlen durfte. Die Feuerzangenbowle, auch unter Krambambuli bekannt. Das Krambambuli besteht eigentlich aus einer heissen Glühweinnischung, verlängert mit etwas

Schwarztee und einem Zuckerstock der auf die Feuerzange über der Bowle gelegt wird. Dieser Zuckerstock wird dann mit 60 – 80 prozentigem Stroh-Rum übergossen und abgebrannt. Mittlerweile verwende ich lieber weissen Rum mit weniger Alkoholgehalt. Bei diesem Vorgang tropft der schmelzende Zucker in die Bowle und verleiht der Mischung einen feinen süsslichen Caramelgeschmack. Für dieses Studentengebräu gibt es spezielle Einrichtungen die mir aber zu jener Zeit noch fehlten. Studentengebräu sage ich deshalb, weil dieser Trunk in verschiedenen Studentenverbindungen als offizielles Ritual zelebriert wird.

Da niemand von den Teilnehmenden die Feuerzangenbowle wirklich kannte konnte ich sie für diese Showeinlage völlig begeistern. In einem grossen Pfadikessel wärmte ich auf einem Rechaud die bereits vorbereitete Glühweinnischung. Als improvisierte Feuerzange diente mir ein eigens dazu angefertigtes vernickeltes Lochblech. Auf einem zweiten Rechaud wurde der Stroh-Rum (Eduard Stroh) in einem Campingpfännchen etwas erwärmt. Wegen der Explosionsgefahr darf 80% Rum niemals aus der Flasche über den brennenden Zuckerstock geleert werden. Aus Sicherheitsgründen wird deshalb der Rum nur Löffelweise über den bereits mit Rum durchtränkten und brennenden Zuckerstock geschüttet. Tönt gut - Ich habe also alles im Griff.

Doch erstens kommt es anders und zweitens als man denkt.

Alle Augen waren auf mich und die Bowle gerichtet, als ich das Campingpfännchen vom Rechaud nahm um eben löffelweise den Rum über den Zuckerstock zu schütten. Da passiert es – plötzlich löste sich die Halteklammer am Pfännchen und dieses stürzte über den Tisch zu Boden. Der Rum verspritzte auf alle Seiten und alles stand in Flammen. Die Dekorationstücher vor den Gestellen brannten in sekundenschnelle lichterloh. Jetzt hilft nur noch eins – sofort löschen! Aber statt dessen klatschten alle Zuschauer laut jolend in die Hände und riefen: „Super Max, das ist wirklich geil!“ Alle glaubten anfänglich das gehöre zur Show. Zum Glück begriffen auch sie bald einmal meine Not und so rissen wir gemeinsam die brennende Dekoration von den Gestellen und erstickten die Flammen innert nützlicher Zeit.

Uff.... das ging nochmals gut. Während ich meinen Herzschlag noch bis zum Hals spürte ging jetzt ein riesiges Gelächter durch den Raum. Klar, das Krabambuli habe ich im 2. Anlauf noch fertig zubereitet und es hat allen wunderbar geschmeckt.

Die Weihnachtsfeier blieb als Tradition bis zur Pensionierung von Peter Buchwalder bestehen. Bekocht wurden wir abwechselungsweise immer wieder von einem anderen Kommissionsmitglied bis sich letztlich das Fondue Chinoise als Hauptgang vollumfänglich durchsetzte. Das Chnoblilbrot und das Krabambuli (ohne Feuersturm) blieben aber der Tradition über die ganze Zeit erhalten.

Ich bekenne mich als Gewerkschafter.....

Vor einiger Zeit sass ich in einem Beizli zum gemütlichen Bierchen. Die Diskussion im Kreise der Anwesenden drehte sich um die Ferieninitiative. Ich bekannte mich als Gewerkschafter und begrüsst aus logischen Gründen die Initiative. Aber hoppla.....da tönt es aus der Runde: „Schon wieder so ein roter Hund“. Das war noch nicht alles, ein Gast betitelte mich sogar als linke Sau. Das Mass für Erniedrigungen war für die Anwesenden offensichtlich noch nicht ausgeschöpft. So musste ich mir gefallen lassen, dass meine Wenigkeit als städtisch angestellter Frühpensionär sowieso nur ein Pensionskassenplünderer sei. 43 Jahre habe ich zusammen mit meinem Arbeitgeber Monat für Monat die Pensionskassen- Beiträge einbezahlt. Die ersparte Summe wird mir nun über den

Umwandlungssatz schrittweise zurückbezahlt. Ob ich je in den Genuss einer Mehrleistung im hohen Alter komme steht in den Sternen geschrieben. Bin ich deswegen ein Pensionskassen-Plünderer?

In so einem Moment möchte man am liebsten in den Boden versinken. Das Verrückte ist, man beginnt seine eigene Gesinnung zu hinterfragen.

Es ist doch nicht falsch, wenn sich der Vorstand der VPOD- Gruppe Hauswarte für die Anliegen seiner Kolleginnen und Kollegen bei seinem Arbeitgeber einsetzt. Sie vertreten die VPOD – Gruppe mit dem steten Ziel vor Augen, eine initiative und innovative Hauswartung zu fördern. Es ist ebenfalls legal, wenn sich die Arbeitgeber durch ihre Verbände oder Parteien vertreten lassen. Ob links oder rechts, alle haben ihre eigenen Interessevertreter. Bezeichnen wir deshalb rechtsdenkende Politiker als kapitalistische Schweine?

Alle Verhandlungen haben wir korrekt und mit gegenseitiger Achtung geführt. Aus welchem Grunde müssen wir da unser Tun hinterfragen? Haben wir etwa Angst davor, von der Gesellschaft als linke Sauen angesehen zu werden, obwohl wir uns immer nur für eine gute Hauswartung einsetzen?

Ich glaube, dass zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber auch ein echter Dialog entstehen darf. Letztlich regelt ein fairer Vertrag die Zusammenarbeit mit Rechten und Pflichten, die gegenseitig einzuhalten sind. Unsere Pflicht, die auferlegten Arbeiten im Sinne des Arbeitgebers zu bewerkstelligen und unser Recht, eine korrekte Entlohnung mit entsprechender Freizeit- und Ferienregelung.

Das Volk lehnte die Ferieninitiative ab und hat somit in diesem Falle nicht in meinem Sinne entschieden. Dass ich die Ferieninitiative befürwortet habe war mein gutes Recht und daher auch nicht falsch. Falsch wäre es, wenn ich die Entscheidung des Volkes nicht akzeptieren würde. Nur frage ich mich, was das mit einem roten Hund oder einer linken Sau zu tun hat.

Würden wir mit mehr Respekt auf einander zugehen, müsste man nicht den Mut aufbringen, sich als Gewerkschafter zu bekennen.

Hauswartelied

Text und Melodie M. Mathys

1.

Am Morge früe fangts scho aa
deheim hät eine d'Schlüssel ligge laa
en andere chunt z'gumpe mit Ranzewee
dä Compi spinnt, was wotsch no mee

D'Schissi verstopft dä Wasserhahne tropft
eim sis Härz nüm so richtig chlopft
öper rüeft – mir stinkt diä Schuäl
jetzt gwagglet no dä Lehrerstuäl

D'Putzfrau flueched und rüeft jetzt uus
ä Uordnig härrscht i öisem grosse Huus
d'Kaugummi chläbed überall
s'chunt mer vor wiä ime Souestall

Ref:

**Mir bügled das scho und packed das aa
und alles rüeft froh
är isch dä richtig Maa aa a a
Mir bügled das scho und packed das aa
und alles rüeft froh
äs isch en Huuswart daa**

2.

D' Heizig spukt en Lehrer früürt
eine äs ziä i sim BÜchli g'spüürt
s'WC bsetzt scho isch äs z'spaat
d'Chotzete voll denäbed gaat

I dä Duschi händs ä Riisenot
dä Hahne chlämt und zwar bi rot
dä Schum no chläbt s'Wasser z'heiss
isch das nid en Riisescheiss

Im Schuelhuus gits en rächte Knall
und alles rüeft – s'hät en Stromuusfall
im Labor en Versuäch verreckt
dä Huuswart suechsch - wo dä ächt steckt

Ref:

3.

Äs stinkt im Huus es isch en Gruus
vor allem zu dä Schnitzelheizig uus
nach frischer Luft bald alles schnappt
s'wär Ziit wänns mit dä Heizig klappt

Parkverbot staat dick und fett
dä Nachbar finds nid schaurig nett
luut und fräch sind Goofe all
i d'Schiibe flügt en Tschuttiball

Jede chlaut was ihm nid ghöört
d'Lehrerschaft isch höchst empöört
alls wo frei grad umestaat
a neuu Bsitzer übergaat

Ref:

4.

Rauche tüends wiä Bürstebinder
wos rauched mer chäm schnäll dehinder
vil lieber spillt mer blindi Chuä
gseet nüt und druckt halt d' Auge zue

Ässe trinke vo früä bis spaat
alls wo grad in Chopf iä gaat
Kaugummi tüends dä ganz Tag schigge
was voorig isch das lönds dänn ligge

Nachhär tuet dä Fötzelimaa
Uusschau nach allne Fötzeli haa
D'Chübel voll öis lupfts dä Huät
das niemer mee zum Rächte luägt

Ref.

5.

Mängisch staan ich näbed dä Schue
Rüfe uus und chume nid zur Ruä
Jede g'spüürt, nei isch dä grantig
d'Luft um ihn stinkt au scho ranzig

D'Huswartfrau jetzt füre staat
sicher gar nüt aabränne laat
mit paar Wort diä Sach dänn schlichtet
im Lot isch alls und richtig gwichtet.

Ref:

**Sie bügled das schoo
au ohni dä Maaa a aa
und alles rüft froh
sie packt jetzt aa a aa
nur so chas gaa a a a**

6.

Z'Nacht am Elfi hani mini Ruä
bschlüüse alli Schuelhuustüre zuä
ich lig is Bett säg färtig Schluss
da staat no eine vor dä Wonigstüre uss

Vergässe han ich mini Schuä
doch leider sind alli Schuelhuustüre zuä
wän ich vo dir en Schlüssel het
chöntsich ligge bliibe i dim Bett

Ref:

**Oh Schuelhuuskultur wiä bisch du so zwäg
Ich fräge mich nur
wänn zellsch diä letschte Täg d d d**

Mit bügled das schoo

Wer nicht über sich selbst lachen kann, der hat kein Humor

Hauswartwitze

1.

Es ist grau und sitzt auf dem Pausenplatz.

Was ist das?

Wenn es sich bewegt ist es eine Taube, wenn nicht dann ist es der Hauswart

2.

Warum wurde ein Hauswart noch nie von einem Traktor überfahren?

Weil man mit dem Traktor nicht ins Restaurant fahren kann.

3.

Warum stehen die Hauswarte immer um sechs Uhr auf?

Weil um halb sieben die Läden schliessen.

4.

Zwei Hauswarte treffen sich. Sagt der Eine zum Andern: „Gestern hatte ich es sehr streng.
Am Morgen acht Stunden ohne Pause, am Nachmittag acht Stunden ohne Pause und abends
nochmals 9 Stunden ohne Pause.

Halt, halt Kollege, das ergibt ja 25 Stunden!

Oh Verzeihung, ich habe vergessen zu sagen, dass ich morgens eine Stunde früher
angefangen habe.

5.

Eine Super-Putzfrau, ein Super-Hauswart und das Christkindli steigen in den Fahrstuhl und
wollen ins das fünfte Stockwerk fahren. Wer drückt den Knopf?

Die Super-Putzfrau, denn die anderen beiden gibt es gar nicht.

6.

Wann hat ein Hauswart 0,7 Promille
Wenn er drei Tage nichts mehr getrunken hat.

7.

Was macht ein Hauswart nach dem Mittagsschläfchen?
Er schaut die Sendung 10 vor10

8.

Für die Hauswarte wurde ein neuer Deodorant mit spezieller Duftnote entwickelt!
Riecht nach Schweiss.

Lehrerwitze

1.

Nenne zwei Gründe, weshalb der Lehrerberuf attraktiv bleibt?

Erster Grund: Juli, zweiter Grund: August

2.

Eine Lehrer gerät unter eine Strassenwalze. Was ist die Folge?

Es entsteht eine Ferienprospekt.

3.

Vier Lehrer treffen sich im Restaurant zum Jassen. Was bedeutet das?

Ein Jahr Ferien.

4.

Ist es richtig, dass die Lehrer am Mittwochnachmittag frei haben und nicht arbeiten.

Nicht ganz.

Nachmittags haben sie schon frei aber am Morgen arbeiten sie auch nicht.



Aus dem Klassenzimmer

Der Lehrer fragt Hansli:

Für was braucht es die Sonne?

Hansli:

Für nichts.

Lehrer:

Wieso für nichts?

Hansli:

Nachts scheint sie nicht und am Tag ist es sowieso hell.

Der Lehrer schreibt etwas an die Wandtafel, da hört er wie jemand aus der Klasse sagt:

Der Lehrer ist ein Löli

Sofort kehrt er sich um und fragt: Wer hat gesagt der Lehrer sei ein Löli?

Niemand meldet sich

Lehrer:

Du Anneli, hast du das gesagt?

Anneli:

Nein, nein, ganz sicher nicht, ich doch nicht.

Lehrer:

Du Kurtli, hast du gesagt dass der Lehrer ein Löli sei.

Nein, nein Herr Lehrer, auch ich habe nichts gesagt.

Lehrer:

Ich hab es genau gehört, jemand hat gesagt der Lehrer sei ein Löli. Du Hansli, du hast das sicher gesagt, ich bin ganz sicher!

Hansli:

Nein, nein Herr Lehrer, ich ganz bestimmt nicht – ich habe es nicht einmal gewusst!

Stress im Kindergarten

Die lieben Kleinen.....

Ist es dir auch schon so ergangen wie dieser Kindergärtnerin, die einem Kind in die Stiefel helfen wollte?

Der Kleine bat um Hilfe und so kniete sie sich nieder, um zu helfen. Nur mit gemeinsamem Stossen, Ziehen und Zerren gelang es den einen - und nach demselben Geknorze auch den zweiten Stiefel anzuziehen.

Als der Kleine sagte: die Stiefel sind ja vertauscht..... am falschen Fuss! Musste die Kindergärtnerin die Gefühle heftig runterschlucken. Aber so war es, links und rechts vertauscht.

Nun war es auch nicht viel leichter die Stiefel wieder abzuzerren. Es gelang ihr aber die Fassung zu wahren, während sie die Stiefel vertauschten und gemeinsam wieder anzogen, mit Zerren und Murksen. Der Kleine sagte dann trocken: „das sind nicht meine Stiefel!“

Sie biss sich auf die Lippen und unterdrückte ein hässliches Wort: „Warum sagst du das erst jetzt?“ Wieder kniete sie sich nieder und zerrte an den widerspenstigen Stiefeln bis sie ab waren.

Da erklärte der Kleine deutlicher: „Das sind nicht meine Stiefel, sie gehören meinem Bruder. Aber Mami hat gesagt, ich müsse sie heute anziehen weil es so kalt sei.“

Sie wusste nicht, ob sie laut schreien oder still weinen solle. Sie nahm nochmals all ihre Selbstbeherrschung zusammen und stiess, schob und zerrte die blöden Stiefel wieder an die kleinen Füsse. Dann fragte sie den Kleinen: „Und wo sind deine Handschuhe?“ worauf er sagte: „ich hab sie vorne in die Stiefel gesteckt.....“

Aus Rundschreiben an die Hauswarte

Ohalätz

1995

..... Vermehrt ist festzustellen, dass die Hauswarte ihre Abwesenheit nicht korrekt dem Schulamt melden. Künftig haben sich alle Hauswarte 2 Wochen vor Beginn der Ferien, Urlaub, Militär, Krankheit und Unfall abzumelden.....

Und das gedacht:

Meldung an das Schulamt: In einer Woche ziehe ich für 3 Tage die Grippe ein und in zwei Wochen mache ich für eine Woche Unfall.....

1998

.... Um die Kosten im Stromverbrauch zu senken werden alle Hauswarte angewiesen wöchentlich die Stromzähler abzulesen.....

Und das gedacht:

Wenn das Stromsparen so einfach ist, verstehe ich die heutigen Massnahmen nicht.

Das waren noch Zeiten:

1936

.... Für die Heiztemperaturen gelten folgende Normen:

Schulzimmer Anlagetemperatur: 15⁰ C, maximale Temperatur 16⁰ C.

Turnhallen: 10⁰ C. (Wir verhandeln gegenwärtig mit der Erziehungsdirektion, welche die Nichtheizung der Turnhallen verfügt hat.)

1939

..... Wer im Dienste der Öffentlichkeit steht muss sich gern oder ungern zu Gunsten derselben auf eine Einschränkung seiner individuellen Freiheit einstellen. Wenn er durch seine ökonomisch gesicherte Stellung einen Vorteil gegenüber den privaten Angestellten besitzt, so muss er diesen Nachteil der Beschränkung seiner Bewegungsfreiheit mit in Kauf nehmen.

Und das gedacht: Die Bewegungsfreiheit kann man letztlich als Mitglied des ansässigen Turnvereins wieder erreichen.

Freizeit der Abwarte

In der Regel muss der Abwart dem Ferienstellvertreter die ganze Wohnung inklusive Schlafzimmer zur Verfügung zu stellen. Die Abwarte nehmen auch in dieser Hinsicht eine Vorzugsstellung ein. Der Abwart hat darum schon aus diesem Grunde ein Interesse daran eine vertrauenswürdige Person zu finden.

Und das gedacht:

Es ist zu empfehlen, die eigene Partnerin mit in die Ferien zu nehmen.

Der ewige Stuss mit der Berufsbezeichnung

Am ersten Schultag kommen die Erstklässler mit ihren Müttern ins Schulhaus. Einer fragt seine Mutter als er den Hauswart sieht: „Mami, isch das jetzt dä Wärter vo dä Schuel“?

verirrt

Beim Vorstellen der Anwesenden sagt der ältere Obmann: „Rächts usse sind zwee Huuswärt vo Winterthur – dann hält er etwas inne und sagt sodann: oh Entschuldigung, mer seit ja hüt nüme Huuswärt ich glaube mer seit Abwärt.

Max im Stress

Eines Tages stieg mein Natel aus, was mich sehr stresste. Deshalb besorgte ich bei der Materialverwaltung ein neues Telefon.

Hier mein Dankeschreiben an die Materialverwaltung:

Heute ist mein Natel ausgestiegen
alle Kontakte blieben liegen
Keiner konnte mich erreichen
niemand stellte meine Weichen
Man hat mich völlig unterbunden
und endlich hab ich meine Ruh gefunden
Doch kaum gesagt erlangt mich Langeweile
und ich suche da und dort in aller Eile
mein herzgeliebtes Telefon
den di di dä di dä di di di Ton
Ein neues Telefon ich jetzt bestell
zur Materialverwaltung fahr ich schnell
Dort treff ich Menschen, die mir wirklich was bedeuten
sich unterscheiden von Filz und ruhmverwöhnten Leuten
Herzlich wurde ich empfangen
und fröhlich bin ich.....
mit einem Schächteli
von dort gegangen
Für mich gedacht das hab ich schon
zum guten Glück ging heut kaputt.....mein Telefon.



Herzlichen Dank Max

Glosse

Die besorgten Eltern

Wenn der Gottfriedli in der Schule ein freches Maul hat und der Lehrer ihn deswegen in den Senkel stellt, dann formiert sich im Dorf sofort eine „Gruppe besorgter Eltern“. Irgendein Vater oder eine Mutter schreibt der Schulkommission einen Brief und ein paar andere Väter und Mütter setzen ihre Unterschrift auf den Brief. Eine Kopie wird selbstverständlich dem Ortskorrespondenten der Tageszeitung zugeschickt, damit man bekannt wird.....

Wenn der Hauswart den Pausenplatz nicht fünfmal täglich wischt und das Züseli auf einer Bananenschale ausrutscht, wenn plötzlich einmal die Verkehrsampel beim Fussgängerstreifen neben dem Schulhaus nicht funktioniert, wenn die Kehrriechsäcke eine Stunde später als gewöhnlich abgeholt werden und Müllers Kurtli mit Ghüder spielt, dann bildet sich in der Gemeinde noch am gleichen Tag eine „Gruppe besorgter Eltern“. Als in Biel die Behörden eine Überprüfung der Kosten für Krippenplätze vornahmen, da erhielt der Fürsorgedirektor gleich Besuch von „besorgten Eltern“ Und kürzlich, als in der Stadt Bern junge Leute eine unbewilligte Demonstration durchführten und die Polizei tat, was sie zu tun hat, nämlich die jungen Leute beim Schopf nehmen und die Demonstration auflösen – wer meldet sich anschliessend mit einem geharnischten Brief an die Stadtbehörden und an die Presse zum Wort? Die Leser dürfen dreimal raten. Besorgte Eltern.

Besorgte Eltern hat es natürlich bereits schon zu unserer Zeit gegeben. Sie besorgten es uns nämlich: nötigenfalls mit einem Tätsch, wenn wir uns ungebührlich aufführten. Dafür waren nicht überall die Wände verspritzt, es gab keine Häuserbesetzungen, keine autonomen Jugendzentren und keine Drogenszenen. Ach, wenn sich doch diese unzähligen „Gruppen besorgter Eltern“ einmal über das alles besorgt zeigen und ihre Kinder etwas straffer erziehen würden. gp



Lebensweisheiten

Wurzeln

Menschen sind den Blättern eines riesigen Baums vergleichbar.

Die einen sind geschützt ganz nah am Stamm,
die andern weit aussen, immer dem Wetter ausgesetzt.

Solche, die immer an der Sonne sind und solche, die stets einen Schattenplatz haben.

Wiederum solche, die ein starker Ast trägt und solche, die an einem ganz dünnen Zweig hängen.

Solche, die dick und schwer sind, wiederum ganz dünne, feine und filigrane.

Wunderschöne anzuschauen, dann wieder eher hässliche oder komische.

Gezackte, stark- und feingerippte, grosse, kleine, junge, alte, ovale, längliche, helle, dunkle, farbige.....

Solche, die verwittert aussehen, von Sturm und Wind gezeichnet.

Andere, die von Schmarotzern befallen sind, kränkliche, schwache.

Dann diejenigen, die immer im Wind tanzen.

Und die Speziellen, die ganz oben in der Krone sind und alles überschauen können.

Aber auch die sehr Lauten, deren Rauschen alle hören.

Dann die, welche im Alter nochmals in der schönsten Farbenpracht erscheinen.

Solche, die immer ganz nah an den süssen Früchten sind und die, die den ganzen Tag die feinen Düfte der schönsten Blüten geniessen dürfen.

Viele bleiben unbeachtet, weil sie im ersten Moment nicht schillernd erscheinen.

Manchmal hört man alle im Winde miteinander flüstern,
dann kommt der grosse Sturm und wirbelt alle durcheinander.

Es kommt schon vor, dass der Sturm die stärksten Äste mit den schönsten Blättern herunterfegt und bald darauf an der Bruchstelle ein neuer Zweig entsteht.

So vielfältig auch all diese Blätter sind, wo immer sie sich befinden und wie ihre Zukunft auch aussehen mag,

die Wurzeln sind für alle dieselben.

Tanz der Ballone

Der Himmel ist voller farbiger Punkte

Irgend jemand hat Ballone auf die Reise geschickt

Ja, irgend jemand....

Grosse, kleine, dicke, dünne, längliche, schmale, runde, schnurrige.....

In allen Farben und Formen tanzen sie am Himmel.

Die Einen schwirren zielstrebig zum Himmel hoch ungeachtet der Gefahren die auf sie warten könnten
andere gewinnen kaum an Höhe.

Ein paar haben sich hoffnungslos verstrickt und man wird das Gefühl nicht los, dass alle in eine andere Richtung ziehen möchten.

Da ziehen zwei quer durch das ganze Farbengewimmel, als ob sie von den andern keine Notiz nehmen würden.

Ein paar wenige sind in den Bäumen hängen geblieben und wiederum andere drehen sich stets im Kreise.

Und dann gibt es solche, die ganz wild durcheinander gewirbelt werden, hernieder sinken und plötzlich wieder in die Höhe steigen.

Einige schaffen den Flug nicht - sie sinken langsam wieder zur Erde zurück.

Je länger ich schaue, merke ich wie sie mein Gemüt entzücken - irgendwie gehöre ich zu ihnen.

Wenn ich nun alle einfangen könnte und nochmals auf die Reise schicken würde, so würde jeder wieder einen anderen Weg einschlagen - einen neuen Tanz beginnen. Und ich könnte dies millionenfach wiederholen und es wäre immer wieder ein anderer Tanz der Ballone.

Langsam verschwinden sie am Horizont und plötzlich habe ich das Gefühl dass ich im Tanz der Ballone eingebunden bin.

Jetzt, wo sie ganz verschwunden sind, hoffe ich auf ein Wiedersehen.

Ich wünsche allen eine wunderschöne Reise.



Hoffnungen

Täglich schenkt uns die Natur Lebensweisheiten.

Du stehst auf einer Anhöhe, dein Blick in die Weite gerichtet.

Vor dir tauchen Horizonte wie Schattenbilder auf.

Im Vordergrund der dunkle geheimnisvolle Wald, dann die ersten gut sichtbaren Hügelzüge, dahinter immer feiner werdend, neue Horizonte – Hoffnungen – unzählige.

Der geheimnisvolle Wald – vielleicht das Ich oder das Sein - Jetzt

Wage einen Schritt vorwärts, es braucht Mut! - Durchschreite den Wald!

Du wirst sehen, aus dem Nichts tauchen ganz feine, immer deutlich werdende neue Horizonte auf.

Hoffnungen

Wer den Blick in die Weite und den Schritt nach vorne nicht mehr wagt, kann die traumhaften Schattenbilder der neuen Horizonte nicht erkennen – wird die Hoffnung verlieren.

Hinter jedem Horizont liegt ein neues Ziel, eine neue Hoffnung.